

RP

Samstag, 28. November 1987 — Nr. 278

„Bauhaus Bühne“

Theater der Klänge

Es scheint das Verdienst der geschmähten kulturlosen 80er Jahre zu sein, das richtig wiederzuentdecken, was die braunen Barbaren 1933 im Keim erstickten. Die Kunst der Zwischenkriegszeit ist en vogue, allem voran die Ästhetik des Bauhauses. Fühlen wir uns ins Jena des Jahres 1923 zurückversetzt. Der Conferencier (Jörg Lensing) kündigt die Aufführung des „mechanischen Balletts“ von Bauhäusler Kurt Schmidt an.

Das „Theater der Klänge“ hat sich mit Erfolg an die schwierige Aufgabe herangewagt, die „Mechanische Bauhausbühne“ zu präsentieren: Kurt Schmidts Ballett sowie die „mechanische Exzentrik“ von Laszlo Moholy-Nagy aus dem Jahre 1924/25 auf die Bühne zu bringen. Letztere Produktion lag bisher nur als Entwurf vor (Inszenierung: Jörg Lensing). Intensive Recherchen, Besuche bei den „Nachfolgern“ des Bauhauses in Weimar und Dessau; ja sogar ein Gespräch mit Kurt Schmidt selbst (der in Gera lebt) gingen der Premiere voraus. Es ist fast ein „historisches Verdienst“ dieser Theatergruppe, heutigem Publikum die Ideen von damals (die den Zuschauern von 1923 revolutionär erscheinen mußten) als Erlebnis vorzustellen.

Eindrucksvoll ist vor allem die Musik (Hanno Spelsberg) zum „mechanischen Ballett“. Hanno Spelsberg selbst (Klavier), Axel Heinrich (Schlagzeug) und Gesine Böllnitz (Bratsche) lassen die Aufführung auch zum akustischen Genuß werden. Die Besetzung der anderen Rollen — die Windmühle, das Maschinenwesen, die Lokomotive (Claudia Auerbach, Laura Wissing, Christina Numa), variiert durch den Tänzer (Tanja Nie) und einen „Kleinen“ (Rainer Behr) — tut ein Übriges.

Die Musik vermischt Jazz-Elemente und volkstümliche Rhythmen der Zeit, immer auch unter dem Aspekt, daß ja eigentlich nicht Menschen auf der Bühne stehen, sondern Figurinen. Abstrakte Bilder werden lebendig, Farben und Formen verbinden sich zu den verschiedensten Eindrücken. Die Bewegungen sind maschinell, dabei auch witzig, fröhlich und platzend vor technischem Optimismus. Das „mechanische Ballett“ wurde „aus dem Gefühl geschaffen, daß technische Formen der vom Menschen geschaffenen zusätzlichen Organe schön sind wie die Naturformen“ — so Kurt Schmidt 1961 in der Rückschau auf sein Werk, daß er 22jährig schuf.

Viel weniger gefällig für Auge und Ohr, eher den Verstand ansprechend, ist die „mechanische Exzentrik“ von Laszlo Moholy-Nagy. Der Mensch, der hinter den Mechanismen Schmidts noch erahnt werden konnte, ist hier ganz verbannt. Die Bühne wird zum bewegten Bild, zur sich selbst zelebrierenden Technik. Da schweben phosphorisierende Pfeile und Balken durch das Bild, Jalousien geben Blicke frei und verschließen sich wieder, einzig ein Clown mokiert sich über die Automatik. Das Menschliche ist auf „Menschmechanik“ (Rainer Behr) reduziert.

Im Bild läuft ein Film: „Dynamik der Groß-Stadt“, entstanden 1921 bis 1922 als Skizze. Dada und Futurismus treffen sich hier, doch einige Bilder der Massen von Soldaten, in Reih und Glied aufgestellt, trüben den Optimismus. Der Zuschauer weiß ja leider, was danach kam.

Begeisterter Applaus für das Theater der Klänge. ANDREA WITTJOHANN